

KARL LEONHARD REINHOLD: *Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens, Teilbd. 1: Vorrede, Erstes Buch*. Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Ernst-Otto Onnasch (PhB 599a). 210 S., Felix Meiner Verlag, Hamburg 2010; ISBN 978-3-7873-1934-3, EUR 68,-

Der 1789 erschienene *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens* gilt als Reinholds philosophisches Hauptwerk, das zugleich eine neue Phase der Auseinandersetzung mit Kants kritischer Philosophie einleitet. Reinhold geht es wie der nachfolgenden Generation von Philosophen nicht um Kommentar oder Kritik vor dem Hintergrund der Tradition oder der zeitgenössischen Philosophie – wie etwa der Populärphilosophie –, sondern darum, das vermeintlich unvollendete System der reinen Vernunft, wie es in der *Kritik der reinen Vernunft* angelegt ist, zu vollenden. Die kritische Philoso-

phie bedeutet eine Zäsur, hinter die nicht zurückzugehen ist, zugleich aber erweisen sich ihre Resultate als weiterer Begründung bedürftige und fähige Erkenntnisse. Reinhold formuliert damit die bis ins 20. Jahrhundert als verpflichtend angesehene Aufgabenstellung der nachkantischen Philosophie: mit Kant über Kant hinauszugehen. Es ist die Aufgabe des *Versuchs einer Theorie des Vorstellungsvermögens*, die Teile der kantischen Philosophie unter einem höchsten Prinzip in ein einheitliches System zu integrieren. Durch Rekonstruktion der Kantischen Philosophie ihre Wahrheit auf neue Weise darzutun, das ist das innovative und folgenreiche Projekt dieser Schrift. Reinholds Position erweist sich bei genauerem Zusehen allerdings als zuhöchst ambivalent: er ist „der erste Denker, der Ernst macht mit dem von Kant in Aussicht gestellten [...] »System der Vernunft«“ (XI) und zugleich der erste, der die Kantische Philosophie zu einer Propädeutik bzw. zu einer notwendigen Vorstufe für das eigentliche System der Philosophie degradiert (vgl. XII).

Von der auf zwei Bände angelegten Neuedition im Verlag Felix Meiner hat E.-O. Onnasch inzwischen den ersten Teilband vorgelegt: er enthält die Vorrede *Ueber die bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie* und das Erste Buch *Abhandlung über das Bedürfnis einer neuen Untersuchung des menschlichen Vorstellungsvermögens*. Die kritische Ausgabe folgt der Erstausgabe von 1789 und ergänzt im Apparat bedeutungsrelevante Abweichungen aus den vorveröffentlichten Teilen. Der Band enthält zudem eine über 130 Seiten umfassende Einleitung sowie einen 50seitigen Anmerkungskorpus. Die Einleitung bietet neben einem Überblick über die akademische Lehrtätigkeit Reinholds in Jena und die zeitgenössischen Besprechungen des *Versuchs*... eine komplexe, sowohl historisch als auch systematisch angelegte Darstellung von Reinholds Denken zur Zeit der Abfassung der Schrift.

Den Weg Reinholds zu Kant und seine weitere Entwicklung bis zur nachkantischen Philosophie skizzierend unterscheidet Onnasch zunächst drei Phasen – das Aufklärungsdenken, die Auseinandersetzung mit der kantischen Philosophie und die Entwicklung der Position im *Versuch*... Die Zielsetzung des Herausgebers ist es, die philosophiegeschichtliche Position Reinholds neu zu bestimmen, und zwar sowohl hinsichtlich seiner Beziehung zu Kants Denken als auch hinsichtlich seiner Bedeutung für die Philosophie des deutschen Idealismus. „Dringend der Revision bedürftig“ (XXII) ist das gängige Bild einer mehr oder weniger kontinuierlichen linearen Weiterentwicklung der Kantischen Philosophie von Reinhold, über Fichte bis hin zu Schelling und Hegel. Reinhold war – plakativ gesprochen – kein Kantianer und ebensowenig sind es folglich die maßgeblich durch sein Denken bestimmten Tübinger Stifter.

Der reinholdsche Standpunkt um 1789 ist „alles andere als eine folgerichtige Entwicklung aus den Vorgaben der kritischen Philosophie; vielmehr ist er aus seiner eigenen [sc. Reinholds] philosophischen Entwicklung zu verstehen“ (XII); das oft zitierte Morceau der kantischen Philosophie – der moralphilosophische Grund der Religion – ist – so die These – „das Morceau seiner [sc. Reinholds] eigenen Philosophie“ (LII). Reinholds Programm bestehe darin, „die Religion auf der Grundlage der praktischen Philosophie von ihren unvernünftigen, d. h. von der theoretischen Vernunft nicht zu legitimierenden Ansprüchen zu befreien und sie so als ein gleichsam vorreflexives natürliches Bedürfnis auszuweisen, das der Vernunft deshalb nicht widerstreitet, weil sie der Zweck aller moralischen Gesetzmäßigkeit ist, der in einer präreflexiven, weil natürlichen Religion seinen Grund hat“ (LVII). Und dieses Programm lese Reinhold in Kant bloß hinein. Schon allein aufgrund der biographischen Fakten sei klar, daß Reinhold kein profunder Kenner der *Kritik der reinen Vernunft* war, als er seine *Briefe die kantische Philosophie betreffend* ab August 1786 im *Teutschen Merkur* nach nur einem knappen Jahr der Lektüre publizierte. Die detaillierte Nachzeichnung der Phasen dieser ersten Befassung mit Kant berechtigt nach Onnasch sogar dazu, von Reinholds „Selbststilisierung auf Kosten der historischen Wahrheit“ (LXI) zu sprechen. Das tradierte Bild von Reinhold als Kantianer der ersten Stunde sozusagen ist nicht zu retten – das Gegenteil ist wahr: Reinholds Kantianismus ist tatsächlich „bloßer Reinholdianismus, verbrämt mit Kantischen Philosophemen“ (ebda).¹

Die in Reinholds eigener denkerischer Entwicklung begründeten Voraussetzungen für seine spezifische Aneignung bzw. Anverwandlung der Kantischen Philosophie skizziert Onnasch wie folgt:

Die Religion war *das* Thema seiner Jugend. Nicht zuletzt bildet die spätestens ab April 1783 zu konstatierende fundamentale religiöse Krise den Hintergrund für Reinholds Zuwendung zum Freimaurertum und seine Metamorphose zum konsequenten Aufklärer. Dabei geht es ihm „um den Brückenschlag zwischen »künstlicher« Vernunft einerseits und ihrer faktischen Realisierbarkeit andererseits, die ihre Grenzen, aber auch ihre Möglichkeiten in der Volksnatur bzw. Kultur selbst hat“ (XXXVIII). In der Bestimmung der Aufklärung als Verbindung von Vernunft und Religion zu einer Vernunftreligion als Endzweck des Menschen zeichnen sich bereits Affinitäten zur kantischen Moraltheologie ab. Die Religion ist Reinhold zufolge ein natürliches Bedürfnis des Menschen, das sich nicht vollständig in der

¹ Inwieweit man Onnaschs Neigung zu psychologisierenden Erklärungsmustern zu folgen bereit ist, ist eine andere Frage.

praktischen Vernunft auflöst. Reinholds Ambition, eine das Aufklärungsprojekt fundierende und fördernde, Apriorisches und Faktisch-Historisches überwölbende philosophische Theorie zu konzipieren, schafft auch Anschlußmöglichkeiten an Kants Schüler Herder, dessen *Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit* Reinhold zunächst gegen Kant verteidigt.

„Mit Herder gegen Kant“² kann daher die nächste Phase von Reinholds philosophischer Entwicklung überschrieben werden. Als Herdersches Erbe erkennt Onnasch die auch noch im späteren Denken Reinholds zur Geltung kommende „synthetisierende Grundvision [...] »Alles in einem und Eines in Allem zu sehen« (XLVIII). Reinholds Behandlung der Philosophiegeschichte ist durch Herderschen Geist inspiriert; als unmittelbares Vorbild verweist Onnasch allerdings auf Platner, der die Geschichte des philosophischen Denkens als systematisches Ganzes anzusetzen verlangt, sich also gegen ihr Verständnis als historisch bloß kontingente Abfolge von Positionen wendet.

Nach Onnasch sind es diese zunächst auf die Geschichte der Philosophie bezogenen Vorgaben Platners, die auch Reinholds Aneignung von Kants *Kritik der reinen Vernunft* bestimmen; in dieser Perspektive suche Reinhold Kants erste *Kritik* in der Geschichte der Philosophie zu verorten. Wenn Reinhold aber für die synthetisierende Betrachtung der philosophischen Positionen in ihren systematischen Strukturen und Prämissen einen übergeordneten Standpunkt fordert, geht er über Platner hinaus. Einen solchen externen Standpunkt „eines »Metasystems« der Philosophie“ (XLIX) bietet ihm zunächst die kritische Philosophie selbst. Auch in Anknüpfung an Kants Ausführungen zur Philosophiegeschichte im Methodenkapitel der *Kritik der reinen Vernunft* sucht Reinhold die vorkritische Philosophiegeschichte insgesamt auf vier Hauptpositionen zurückzuführen, die erst auf dem Boden von Kants kritischer Philosophie in ihrer Einseitigkeit verstanden und als Momente eines Ganzen hergeleitet werden können.

Lektüre und Aneignung von Kants *Kritik der reinen Vernunft* sind zweigleisig angelegt: die kritische Philosophie wird auf äußere Gründe, nämlich die in der Kultur und den Zeitumständen zu findenden bezogen, um den Nutzen des kritischen Denkens darlegen zu können. Die Reflexion auf die inneren Gründe beabsichtigt, die Prinzipien des kritischen Denkens beizubringen und ihm so erstmals ein festes Fundament zu geben. Onnasch ist es im Sinne seiner Generalthese darum zu tun, detailliert nachzuweisen, daß Reinhold allerdings „bis weit ins Jahr 1788 hinein mit den inneren Gründen der Kanti-

2 Vgl. M. Bondeli: *Von Herder zu Kant, zwischen Herder und Kant, mit Herder gegen Kant – Karl Leonhard Reinhold*. In: Herder und die Philosophie des dt. Idealismus, hrsg. von M. Heinz (Fichte Studien Supplementa Bd. 8), Amsterdam, Atlanta 1997, 203–34.

schen Philosophie – wenn überhaupt dann – eher gerungen hat, als daß er darüber genauere Klarheit besessen hätte“ (LXXXVII). Erst im Dritten Buch des *Versuchs...* sei Reinhold in der Lage gewesen, diese inneren Gründe auszuweisen, dort habe er seinen eigenen Ansatz einer Theorie des Vorstellungsvermögens hinreichend durchgeklärt, um ihn als systematische Prämisse für das Kantische System in Anschlag bringen zu können. Auf der Grundlage des entwickelten eigenen philosophischen Standpunktes habe Reinhold die „historiologische Methode“ (LXXXV), in der die „eigentliche philosophische Originalität Reinholds“ (LXIII) liege, dann konsequent auf die kritische Philosophie anwenden können.

Spätestens seit der *Fundamentschrift* gibt Reinhold diese Bestimmung des Verhältnisses der Kantischen Philosophie zu seinem eigenen Ansatz aus der *Theorie des Vorstellungsvermögens* auf; Kants Philosophie gilt nun nicht mehr als das in seinen inneren Gründen aufzuweisende explanandum, sondern wird ebenso wie der eigene Ansatz des *Versuchs...* zur bloßen Propädeutik einer erst noch auszubereitenden wahren Philosophie.

Ein ganz anderer Motivkomplex, der für Reinholds Parteinahme für Kant eine nicht unerhebliche Rolle spielt, ist Onnasch zufolge im Feld des Politischen bzw. Wissenschaftspolitischen auszumachen: Reinhold sei – durch Voigt veranlaßt – in die Rolle eines Vermittlers zwischen den neuhumanistisch orientierten Geistern in Weimar und der bereits vor Reinhold an Kant orientierten Jenaer philosophischen Fakultät gebracht worden, der den durch Kants Rezension von Herders *Ideen* entstandenen bzw. zutage kommenden Zündstoff zu entschärfen hatte. (Vgl. LXIX).

Beide Stränge der Rekonstruktion von Reinholds Weg zu Kant dienen dem Beleg der Hauptthese: Reinhold war kein selbstloser Interpret oder Popularisator der kantischen Philosophie; der in Jena bereits gut etablierte Kantianismus wurde durch Reinhold „auf eine völlig neue Diskussions-ebene“ (XII) gehoben, und dies hat entscheidend zur Ablösung von Kants kritischer Philosophie durch die nachfolgenden idealistischen Systeme beigetragen. Gegen die verbreitete Auffassung einer linearen Entwicklung der nachkantischen Philosophie setzt Onnasch – wie bereits erwähnt – ein differenzierteres Bild: es gelte zwei verschiedene Rezeptionsstränge der Kantischen Philosophie zu unterscheiden: der eine Weg verlaufe über Fichte, dessen philosophisches Bemühen „von allen deutschen Idealisten am stärksten“ (XXI) auf einer unmittelbaren Beschäftigung mit Kant selber beruhe; der andere führe über das Tübinger Stift und die dort gelehrte, durch Reinhold vermittelte und transformierte kantische Philosophie. Daß Fichte auf der einen Seite und die Stiffter, Schelling und Hegel auf der anderen Seite als zwei voneinander unabhängige Entwicklungslinien zu betrachten sind, zeigt sich

auch an der Tatsache, daß die Kritik von J.C. Diez, J.B. Erhard u.a. dazu führt, daß die Elementarphilosophie um 1792 in Jena kaum noch Anhänger hat, andererseits aber Fichte 1794 – von diesen Diskussionen weitgehend unberührt – mit seiner *Wissenschaftslehre* eine explizit sich auf Reinhold berufende Grundsatzphilosophie vorlegt.

Soweit zu den großen Linien von Onnaschs Bemühungen um eine Revision der Philosophiegeschichte nach Kant im Lichte Reinholds. Zu dem neu edierten *Versuch einer Theorie des Vorstellungsvermögens* steuert die Einleitung des weiteren eine detaillierte Beschreibung der Phasen seiner Erarbeitung mit allen Komplikationen in sachlicher und allen Zwängen in zeitlicher Hinsicht bei. Denn – so Onnasch – die systematischen Schwächen dieses Werks sind durchaus mit den besonderen Bedingungen seiner Entstehung in Zusammenhang zu bringen:

Mit Beginn der Arbeit am *Versuch...* liegt Reinhold noch nicht der vollständige Plan zu seiner Theorie des Vorstellungsvermögens vor. Da aber die einzelnen Manuskriptteile unmittelbar nach Fertigstellung in Druck gingen, waren nachträgliche Korrekturen nicht möglich. Das Erste Buch betrifft das Bedürfnis einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens, gedruckt liegt es am 14. Juni vor. Gegenstand des Zweiten Buches sollen, so Reinhold in einem Brief an Kant³, die eigentlichen Prämissen der kantischen Theorie des menschlichen Erkenntnisvermögens sein; spätestens Ende August erfolgt der Druck. Das Dritte Buch, das „unter großem zeitlichen Druck“ entstand – es waren höchstens drei Monate – zeigt die inneren Gründe der kritischen Philosophie auf. Im Oktober wird der *Versuch...* schließlich ausgeliefert. Der Logik dieses Einteilungskriteriums entsprechend müssen im Zweiten Buch die inneren Gründe nicht nur der Theorie des Vorstellungsvermögens, sondern auch die Theorie des Erkenntnisvermögens dargelegt werden. Virulent werden die Spannungen v.a. im Kontext der vielfach als Zumutung für den Leser kritisierten Theorie des Begehrungsvermögens. Entscheidende Theoriestücke, die die inneren Gründe der Kantischen Philosophie betreffen, v. a. die Ableitung der Idee der absoluten Ursache als vollkommen freies vorstellendes Subjekt, müßten ihren systematischen Ort nicht im Dritten, sondern im Zweiten Buch haben. (Vgl. CV) Die abschließende Theorie des Erkenntnisvermögens würde dadurch allerdings zu einem bloßen Appendix, einer exemplarischen Applikation der vorhergegangenen Ausführungen degradiert. Ein weiteres kompositorisches Problem resultiert aus dem Anspruch des *Versuchs...*, die vollständige Darstellung der Gründe des kritischen Ansatzes zu leisten. Das verlangt zuletzt auch eine Darstellung der

3 Brief vom 14. Juni 1789 (vgl. AA XI, 62)

Prinzipien der Theorie des Vorstellungsvermögens. Die Grundlagen der theoretischen Philosophie kommen auf der Ebene der Theorie des Vorstellungsvermögens selber zur Darstellung, die inneren Gründe der praktischen Philosophie, soweit sie in einer Theorie des Begehrungsvermögens, ihrerseits fundiert in der Theorie des Vorstellungsvermögens entwickelt werden, können hier dagegen keinen Ort haben.

Daß der *Versuch...*, insbesondere der letzte Teil „zu hastig verfaßt“ (XCV) worden ist, im Schreibprozeß erst gewonnene Erkenntnisse im Text nicht mehr umgesetzt werden konnten, sind Umstände, die für die Interpretation und Kritik dieser Schrift zu berücksichtigen sind.

Die Strukturprobleme des *Versuchs* ... zwingen Reinhold zuletzt zur Aufgabe seines ursprünglichen Programms: „Die Vorstellungstheorie des Versuchs, die anfangs nur die Elemente und Prinzipien der kritischen Philosophie nachzuliefern beanspruchte, entwickelt sich also bald zu einer selbstreflexiven und sich selbst begründenden philosophischen Theorie.“ (CVIII)

Allerdings kommt der reinholdschen Elementarlehre, die „im großen und ganzen bloß Programm geblieben“ (CIX) ist, damit auch ihr eigentliches Objekt abhanden. Gegenstand der Vorstellungstheorie war der kritische Ansatz, die Elementarphilosophie muß ihre Prinzipien dagegen aber aus sich selber entwickeln und durch sich selbst begründen. (Vgl. ebda.)

Diese neue Optik auf die Brüche und Inkonsistenzen des Textes verlangt eine Modifikation des allgemeinen Urteils über Reinholds ersten eigenständigen Systementwurf und auch die Revision mancher Kritikpunkte. Widersprüche und Inkompatibilitäten sind nicht Ausdruck eines bloß mangelhaften eigenständigen Profils oder fehlender Souveränität im Umgang mit dem philosophischen Material, sondern sind zu einem guten Teil äußeren Faktoren geschuldet, können also auch als Beweis für die intellektuelle Dynamik Reinholds gewertet werden. Er war weitaus problembewußter und –sensibler als dies die klassische Lesart wahrzunehmen vermochte. Onnasch kommt hier das Verdienst zu, Einfluß bzw. Wirkmächtigkeit externer, kontingenter Faktoren bewußt zu machen und über ihr Interdependenzverhältnis zu Philosophisch-systematischen Größen zu reflektieren. Der weiteren Reinholdforschung weist Onnasch den Weg, wenn er feststellt: „solange es uns nicht gelingt, Reinholds eigenes philosophisches Interesse mit Blick auf seinen Umgang mit der kritischen Philosophie genauer zu bestimmen, so lange muß uns der Versuch letztendlich ein versiegeltes Buch bleiben.“ (XCIV)

In den Anmerkungen werden alle direkten und eine Vielzahl indirekter Zitate und Anspielungen aufgezeigt. Zudem wird der interessierte Leser an die jeweils relevante Forschungsliteratur verwiesen. Hier hätte der Herausgeber es sich allerdings besser zur Regel gemacht, sparsamer zu verfahren,

weder allzu Evidentes – so z. B. wenn „der königsberger Philosoph“, der sich als Kant herausstellt – noch bereits in der Einleitung Geklärtes zu erläutern. Zu fragen ist zudem, welchen Nutzen kurzbiographische Hinweise zu grundsätzlich jedem von Reinhold erwähnten Denker, die jedem Philosophielexikon entnommen werden können, haben. Eine gewisse Verschiebung in der Ausrichtung des Anmerkungskorpus hätte dann mehr Raum für die Aufschlüsselung nur impliziter Verweise, wichtige Hintergrundinformationen oder auch eine Präsentation der dem Zeitgenossen Reinholds bewußten wesentlichen Diskurszusammenhänge bieten können.

Entschiedene Kritik aber verdient die mangelnde sprachliche Korrektheit und Angemessenheit in Einleitung und Anmerkungen. Allein in der Einleitung sind mehr als 30 Fehler unterschiedlichster Art festzustellen – und diese Kritik richtet sich nicht zuletzt an das Lektorat dieses gediegenen Verlags.

Marion Heinz/Violetta Stolz, Siegen